

Triolog dreier schwarzer Schafe –

ein Impuls aus dem Nürnberger Queergottesdienst

Der folgende Triolog entstand für den zweiten Nürnberger Queergottesdienst am 29. April 2001. Dieser zweite Sonntag nach Ostern heißt in der evangelischen Liturgie traditionell »Hirtensonntag«. Das Bild vom Guten Hirten ruft sehr ambivalente Vorstellungen hervor: Sehnsucht nach Geborgenheit und Widerspruch gegen die zugewiesene Rolle, Kindheitserinnerungen und Klischeevorstellungen ... Der folgende Triolog spielt mit diesem Bild; er reagiert unmittelbar auf das Psalmlied »Weil ich Jesu Schäflein bin«. Was ist unsere Rolle als schwule Christen, wenn wir uns innerhalb der Kirche zur Feier des Abendmahls versammeln? Mit welcher Motivation versammeln wir uns als Gemeinde zum Queergottesdienst? Was wollen wir erreichen? Wie lässt sich unsere Sehnsucht beschreiben? Wie sehen wir uns selber, wie unsere Zukunft? Was ist unser politischer Anspruch? Wie sehen wir unseren diakonalen Auftrag? – ... ein Impuls, der hoffentlich mehr ist als das Blöken dreier »dummer« Schafe:

Weil ich Jesu Schäflein bin (nach Psalm 23)

1. Weil ich Jesu Schäflein bin, / freu ich mich nur immerhin / über meinen guten Hirten, / der mich wohl weiß zu bewirten, / der mich liebet, der mich kennt / und bei meinem Namen nennt.
2. Unter seinem sanften Stab / geh ich ein und aus und hab / unaussprechlich süße Weide, / daß ich keinen Mangel leide; / und so oft ich durstig bin, / führt er mich zum Brunnquell hin.
3. Sollt ich denn nicht fröhlich sein, / ich beglücktes Schäflein? / Denn nach diesen schönen Tagen / werd ich endlich heimgetragen / in des Hirten Arm und Schoß. / Amen, ja, mein Glück ist groß!

(Text: Henriette Marie Luise v. Hayn 1778, EvgI. Gesangbuch Bayern/Thüringen, Nr. 593)

Im Hintergrund (vom Band): das Blöken von Schafen.

Wandprojektion: Andachtsbild »Jesus – der Gute Hirt – weidet sein Schäfchen«.

Schaf A: Also, ich könnt' mich da ja schon wieder mal aufregen! Bää. So ein blödes Lied!!! Was haben diese Liederdichterinnen bloß für ein Bild von uns: immer niedlich, immer fröhlich auf der grünen Aue herumhüpfen – und noch voller Dankbarkeit für den »sanften Stab«, der ja am besten weiß, wo's langgeht. Nää, so ein Kitsch! Das hat doch mit der Schafswirklichkeit heutzutage aber auch gar nichts zu tun!

Schaf B: Pst! Blök' doch nicht schon wieder so laut herum! Daß du auch immer an allem 'was auszusetzen hast! Mir gefällt das Lied!

»Sollt ich denn nicht fröhlich sein, ich beglücktes Schäfelein?«

Uns geht's doch gut hier: fette Wiesen, frisches Wasser, eine wärmende Herde in der Nacht – was willst du mehr? – Und den Hirtenstab bekommt man ja nicht grundlos übergeben! Wenn man so bockig ist wie Du – ja dann ist das auch kein Wunder! Ich würde mich an Deiner Stelle einfach ein wenig zurückhalten – so wie ich. Wir haben es als die drei einzigen schwarzen Schafe in der Herde ja schon schwer genug. Da muß man ja nicht um jeden Preis noch auffallen wollen.

A: Du sagst es – du unverbesserliches Opferlamm: So leicht haben wir es nämlich nicht in dieser Herde von selbstgefälligen Schneeflöckchenschafen. Du bekommst doch jeden Tag zu spüren, dass die sich für 'was Besseres halten. Schau Dich doch bloß 'mal um: fünf Meter Abstand halten sie und schielen nur ab und zu mal verkniffen aus dem Augenwinkel zu uns herüber. Und was sagst Du dazu? Amen, ja »mein Glück ist groß!« und ziehst den Kopf ein und schweigst. Anstatt denen mal ordentlich die Zunge rauszustrecken. Bää! Black Power!

Schaf C: Habt Ihr zwei Euch schon wieder in der Wolle. Ich kann Euch nicht verstehen. Ich bin nun einmal schwarz: ... na und? Wenn die anderen damit ein Problem haben, ich nicht: Ich bin wie ich bin, dazu stehe ich und das will ich zeigen. Aber Ihr habt doch einen richtigen Verfolgungswahn: Ihr spinnt doch beide. Die Farbe – das ist doch nur eine Äußerlichkeit. Wem es nicht gefällt, der soll mit seinem Problem selber fertig werden. Und schon gar nicht werde ich irgend jemandem den Gefallen tun und aus der Herde verschwinden. Wenn die anderen mit mir ein Problem haben, dann sollen sie sich die Mühe machen, mich hinauszuerwerfen. Mit den meisten in der Herde komme ich sehr gut zurecht. Na ja, ein paar Spinner – belämmerte Typen – gibt es eben überall.

A: Belämmert trifft's ziemlich gut! Ich frag' mich oft, ob es in einer rein schwarzen Herde nicht angenehmer wäre.

B: Was? Weglaufen? Unsere alten Bekannten verlassen? Und wo willst Du hin? Es gibt doch gar keine schwarzen Herden (soviel ich weiß)! Wir müssten alleine und hilflos durch die Gegend wandern! Ohne den Hirten wären wir verloren!

A: Und auf diesen Hirten da könnte ich erst recht verzichten. Dem geht's doch nur darum, daß wir alle schön ruhig und pflegeleicht sind! Und wenn man mal ein wenig heftiger diskutiert, kommt schon der alte Hirtenhund angewetzt, um uns einzuschüchtern! Ich käme schon auch allein zurecht!

C: Das ist jetzt aber einseitig – typisch von Dir. Ihr beide seid mir richtige Schafe: Das eine total angepasst und ängstlich. Und das andere muss gleich das Kind mit dem Bade ausschütten und die Herde verlassen. Dann kannst Du auch nichts verändern. Nur wenn ich als schwarzes Schaf bleibe, mich nicht verstecke und zeige »Hier bin ich!« wird sich auf Dauer auch etwas ändern. Diese Hoff-

nung lasse ich mir nicht rauben, auch wenn ich zugeben muss, dass es manchmal schwerfällt. Aber irgendwann wird es in dieser Herde keine Rolle mehr spielen, ob jemand weiß oder schwarz ist. Davon bin ich überzeugt, und dafür lohnt es sich zu kämpfen. Und außerdem: es wäre doch ziemlich langweilig, wenn wir alle nur schwarz oder nur weiß wären. Über wen könntest du denn dann noch so schön meckern?

B: Da hat er jetzt aber recht.

A: Pö. Mir würde schon was einfallen! Aber ich merke schon, dass Ihr alle Probleme wieder unter den Grasteppich kehren wollt! Mal ganz offen: Was haltet Ihr von unserem Hirten da? Ist der so, wie ein Hirte sein sollte?

B: Wieso fragst Du danach, wie er sein sollte? Er ist doch ganz toll! Er ist vorausschauend, verantwortungsvoll, verlässlich. Er weiß, wo es Gras und Wasser gibt. Er führt uns sicher dorthin und beschützt uns in der Nacht, wenn's finster ist vor den bösen Wölfen und den Räufern. Er kennt meinen Namen und ich freue mich über seine vertraute Stimme, wenn er mich ruft. Und ich weiß: Wenn ich ihm folge, dann sorgt er für mich! Der gute Hirte eben – so wie Jesus!

A: Der da ist aber nicht Jesus. Höchstens Petrus! Feige und machtbesessen!

C: Also wirklich, wenn ich Euch so reden höre. Bei dem einen kann ich nur sagen: angepasst – angepiss. Wenn der Hirte mit mir ein Problem hat, ist mir das egal. Ich selber, wer ich bin und lass mir nicht vorschreiben, wie ich zu sein und zu leben habe. Und DU musst natürlich mal wieder kräftig übertreiben. Alles was nicht Deinen Vorstellungen entspricht, ist immer gleich abgrundtief schlecht. Für Dich gibt es nur schwarz oder weiß. Allerdings glaube auch ich, dass man nicht zu gutgläubig und naiv sein sollte. Der hat mindestens genauso viel Dreck am Stecken, und Macht ist leicht verführerisch. Den Mund lasse ich mir von ihm jedenfalls nicht verbieten. Aber die Idee, hinter der wir alle stehen, bleibt mir wichtig. Deshalb werde ich bei der Herde bleiben. Seinen eigenen Weg zu gehen, ist keine Lösung. Aber dort, wo Ideal und Wirklichkeit nicht zusammenpassen, lasse ich mir das Recht auf Kritik nicht nehmen. Also – wofür soll ein Hirte Eurer Meinung nach sorgen?

B: Sicherheit!

A: Freiheit!

B: Liebe!

A: Gerechtigkeit!

C: Ich sehe schon, Ihr werdet Euch wieder nicht einig. - Wie wäre es denn mit LEBEN? Unsere gemeinsame Sehnsucht ist gelungenes Leben.

B: Genau: Sicherheit! Liebe!

A: Nein: Freiheit! Gerechtigkeit!

C: Da habt Ihr's. Immer müsst Ihr Euch streiten. Jetzt habt Ihr es wieder geschafft, dass der Hund angerannt kommt. – Aufpassen. Da kommt er schon.

René Druschky, Thomas Zeitler, Axel Bernd Kunze